

**Bezugs-Preise:**  
 Inland: vierteljährlich durch die Post 3,-, durch Kreisbank 3,50, An. Ausg. B. monatlich 1,20, Deutschösterreich monatlich 2,- Schilling.  
 Ausland: Viertel, 1 Dollar.  
**Anzeigen-Preise:**  
 Für die 10gepalt. Millimeter Zeile 15 Goldpf., d. ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzverknappung entsprechend. Aufschlag Rabatt nach Tarif.

# Reichswart

WIZ

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend  
 Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.  
 Fernsprecher: Litze 8082  
 Postfach-Ronto: Berlin 28 714  
 Landverbindung: Volkswirtschaftsbank, Berlin 28 57, Sillompt. 101  
 Unverlangt Manuskript ist Rückporto beizufügen

Graf E. Reventlow

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 30 + Berlin, den 24. Heumonds (Juli) 1926 7. Jahrgang

Inhalt: Bloody Dog! — Das neue Deutschland (Fortsetzung). — Persönliches. — Bolschewismus und das Mysterium des Leids. (Schluß). — Gedanken über die deutsche Arbeiterfrage. — Aus der Bewegung. — Büchereingang.

## Bloody Dog!

Vor einigen Wochen ging die folgende Geschichte durch die Presse Deutschlands und der anderen Staaten: Graf Bernstorff, der frühere deutsche Botschafter in Washington jetzt Demokrat, Reichstagsabgeordneter, Mitglied der Völkerbundsliga, der Friedensliga, deutscher Delegierter in Genf für die Abrüstungsfragen, hält unter Pajiffisten in London einen Vortrag. Da ruft ein Zuhörer: Denke an die Lusitania, du — Was er gesagt hat, scheint nicht ganz festzusetzen, die erste Lesart war: Du Schwein!, wahrscheinlich hat der Zwischenrufer die beliebte englische Wendung gebraucht: bloody dog! Dieses Wort, dem Sinne nach schwer übersehbar, dem Wortlaut nach, blutiger Hund! — ist für den Engländer ungefähr das stärkste Kaliber der Beschimpfung. Berichtet wurde dann, der Zwischenrufer wäre aus dem Saale und dem Grafen Bernstorff ein Hoch gebracht worden, der dann seine Ausführungen fortsetzte. Es kommt uns in diesen Ausführungen weniger auf eine Kritik des Grafen Bernstorff an. Zu seiner politischen Persönlichkeit ist schon längst nichts Neues mehr zu bemerken. Auf alle Fälle hätte er nach dem Zwischenruf den Saal verlassen müssen und nachher öffentlich daran erinnern müssen, daß die Versenkung der Lusitania ein durchaus erlaubtes, legitimes Mittel der Kriegführung war. Man scheint das in Deutschland ziemlich allgemein vergessen zu haben. So unglaublich es klingt, man hat sich heute vielfach in die Ansicht hineingelassen, die Lusitania sei ein amerikanisches, neutrales Schiff gewesen, während sie ein englisches Schiff war und deshalb ohne weiteres den proklamierten Bestimmungen des U-Bootkrieges unterlag, obendrein unter der Maske des Passagierdampfers große Munitionsmengen für die Ententemächte in ihren Räumen führte. Nach der Versenkung haben ungefähr zwei Duzend deutsche Rechtsgelehrte in ausführlichen Gutachten erklärt und begründet, daß die Versenkung der Lusitania durch das deutsche U-Boot vollkommen zu Recht erfolgt ist. Es ist eine recht interessante Frage, ob diese Rechtsgelehrten sich heute unter der Weimarer Republik noch zu ihrer damaligen Auffassung bekennen würden!

Es kommt uns jedoch nicht auf den Lusitaniafall an. Wir betrachten ihn nur als ein Beispiel, als eine Stichprobe für die britische Stimmung Deutschlands und den Deutschen gegenüber.

Die deutschen Regierungen der letzten drei bis vier Jahre betrachteten und betrachteten Großbritannien als eine Macht, die im Grunde vom aufrichtigen und warmen Mundweil beiseit sei, Deutschland vom Versailler Vertrag einmüßig frei und zu einem politischen und wirtschaftlichen Großmachtfaktor werden zu lassen. Man klüffert dazu Bedenken, natürlich müßte England Rücksticht auf Frankreich nehmen; aber, nur Geduld, nur Geduld! In Großbritannien hat man diese naive Auffassung natürlich eifrig begrüßt. Man konnte das kindliche, um nicht zu sagen kindische deutsche Vertrauen nicht nur billig, sondern ganz umsonst haben. Man gab den Deutschen nichts, sondern betrachtete sie, — und betrachtet sie heute — als Gegenstand der Ausnutzung, und bei englisch-französischen Meinungsdivergenzen, als Ausgleichsobjekt zwischen den beiden Ententeländern. Aus dem deutschen Rücken werden nach wie vor die Riemen für die Freundschaftshände der beiden Mächte geschneitten, und Mittel ist nicht nur dankbar erkreuzt, sondern er bildet sich immer fester ein, an Großbritannien einen wahren Freund zu haben. Die politische und moralische Schuld an dieser schlimmen Volksverblendung tragen die deutschen Regierungen, ihre Parteien und besonders die großen jüdischen Zeitungen. Sie und ihre Vertreter in England wissen genau, wie es in Wirklichkeit steht. Es ist ihnen bekannt, daß die Deutschen in England nicht weniger, sondern in noch höherem Grade verhaßt sind als vor dem Kriege. Die Wut über die deutsche Konkurrenz ist ebenso vorhanden wie damals, einzig mit dem Unterschiede, daß Deutschland heute keine Macht mehr ist. Ein mir befreundeter Skandinavier, der in Geschäften viel in England ist, teilt mir mit, daß der englische Haß gegen alles Deutsche stärker sei denn je zuvor. Ohne Zweifel ließe der Engländer dieses Gefühl den deutschen Behörden und Vertretern gegenüber nicht so offen sehen, — das wäre unpraktisch, — aber neutralen Ausländern gegenüber gäbe es hierin keine Zurückhaltung. Man muß sagen, daß die britische Wirtschaftspolitik solche Wahrnehmungen lediglich bestärkt. Der Freundschaftsbecher Mr. Chamberlains nach Locarno hat nichts daran geändert, daß England mit allen Kräften und mit ausgereichtem Raffinement danach trachtet, die deutsche Ausfuhr nir-

gends in Großbritannien und britischen Einflußgebieten Fuß fassen zu lassen. Man fragt sich, was die Parole der letzten deutschen Regierungen: in erster Linie stehe die Hebung der Ausfuhr, überhaupt für einen sachlichen Hintergrund habe. Wie gesagt, kann keine deutsche Regierung, kann kein deutscher Minister, der ja über alle Informationsmöglichkeiten verfügt, im Zweifel darüber sein, daß Großbritannien einschließlich seiner Kolonien und Dominions nicht entfernt daran denkt, Deutschlands Ausfuhr wieder hochkommen zu lassen. Man müßte es aber auch ohne besondere Informationen wissen. Der Krieg und seine Ursachen müßten hier authentische und autoritative Informanten gewesen sein. Es paßt sicherlich nicht in die politische Gesichtsfabel: die deutsche Kriegsschiffahrt sei die Ursache des Krieges gewesen — aber die geschichtliche Wahrheit bleibt, daß der deutsche Handel, die deutsche Ausfuhr besonders, den englischen Konkurrenzhaß zu dem bekanntesten Worte einer englischen Zeitschrift formuliert haben: „Germaniam esse delendam“; damals, 1898, gab es noch keine beachtliche deutsche Kriegsschiffahrt. Bismarck ließ auf eine Anfrage wenige Monate vor seinem Tode einem englischen Frager sagen: die schlechte Beschaffenheit der deutsch-englischen Beziehungen ließe sich leider nicht ändern, da es nicht angängig sei, der deutschen Industrie einen Zaum anzulegen. England hat uns diesen Zaum nunmehr angelegt. Das gesamte englische Volk, ja das gesamte Angelsächsentum mit seinen Anhängseln hat die einzige Sorge für die Zukunft, daß dieser Zaum abgenommen oder auch nur gelockert werden könnte, außerdem nur die fable Geringschätzung, die der Engländer gegen jeden Fremden ohne weiteres besitzt. Diese Geringschätzung wird zum ebenso kalten Haß, wenn der „bloody foreigner“ Handelskonkurrent ist oder wieder werden könnte. Dem Deutschen gegenüber kommt hinzu der Krieg und die englische Kriegspropaganda, die man weiter wirken und arbeiten läßt, sobald sie als Stimmungsmasse gegen die deutsche Konkurrenz dienlich erscheinen. Ein Beispiel für diese Propaganda: eine Zeitschrift, „Das Strand-Country Life“, welches hauptsächlich von den obersten Gesellschaftskreisen gelesen wird, enthielt vor kurzem die folgende Geschichte: Ein Mann fuhr nach Monte Carlo, um dort die Bank zu plündern. Er nahm dazu eine Stinkbombe mit und eine Gasmask. Er ging in den Saal, warf die Bombe, legte die Maske an. Alles stürzte hinaus einschließlich der Croupiers. Nur zwei ältere Damen blieben sitzen und der Mann hörte, wie eine der anderen auf deutsch sagte: sie begriffe gar nicht, weshalb auf einmal die Menschen aus dem Saal herausliefen, die Luft sei ja zwar nicht sehr frisch im Saal, aber das könne doch keinen Grund bilden, hinauszuweichen! — Diese Pointe der ganzen Geschichte, scheinbar abstruslos eingeschaltet, diente, um die Deutschen lächerlich und verächtlich zu machen. Während des Krieges liefen ähnliche Geschichten in größerer Form in allen Feindesstaaten um. Der Verfasser dieser Erzählung aber trägt, und auch das ist interessant, den urbritischen Namen Owenheim. Derselbe englische Verfaß hat auch eine Zeitschrift für Verkehrsweesen und Wehnlisches und erklärte einem neutralen Ausländer, der die Stimmung zielbewußt erforschen wollte: der Verlaß würde niemals eine deutsche Anzeige oder Wehnlisches aufnehmen.

Das alles sind keine Symptome von großer Bedeutung, ebenso wie die mit der angeborenen Unbekümmertheit in den englischen Städten bekundete verächtliche Abneigung der Bevölkerung gegen die deutsche Sprache und gegen jeden, der sich ihrer bedient.

Diese Dinge kennt im allgemeinen der Deutsche nicht, und wenn man sie ihm sagt, so glaubt er sie nicht und, was das Schlimmste ist: die Regierung und alles, was dazu gehört, also außenpolitisch auch die Sozialdemokratie, tut alles Denkbare, um die Täuschung des Volkes aufrecht zu erhalten. Der im „Reichswart“ vertretene Standpunkt erweist bei jedem Anlaß wieder seine Richtigkeit: England, das Volk wie die Regierung denken nicht im entferntesten daran, einen wirklichen Aufstieg Deutschlands zu fördern. Sie würden ihn auch nicht dulden, solange irgend die Macht und sonstige Möglichkeit zum Verhindern besteht. Engländer ist immer gewesen, einen machtlosen Konkurrenten verhungern zu lassen oder anders umzubringen, unter der fortgeschrittenen höflichen und freundlichen Berücksichtigung, das geschähe nur zu seinem Besten, und unter Wibelprüchen.

Der Krieg und die Vorkriegszeit, dazu die gesamte englische Geschichte und schließlich auch die Nachkriegsgeschichte der britisch-deutschen Politik zeigt ohne Ausnahme diese alte Lehre von der Beschaffenheit und der Un-

veränderlichkeit der britischen Politik und der englischen Eigenschaften. Daß der Engländer, daß britische Regierungen und Staatsmänner freundlich und „herzlich“ sind, sobald es einen Vorteil für Großbritannien gilt, ist selbstverständlich. Darüber wäre gar kein Wort zu verlieren, wenn die deutsche Einfalt nicht alles Vorstellbare überstiege. Sie hängt zum Teil zusammen mit dem Mangel an Form und Unverständnis für die Formen der andern. Man denke an die ekelerregend begeisterten Schilderungen der deutschjüdischen Berichterstattung über die Locarnotage. Es war der geschmeichelte kleine Mann, der nicht vertragen kann, auf gleichem Fuße von andern behandelt zu werden und darüber allen Maßstab verliert, ebenfalls den Takt, den er freilich vorher auch nicht gehabt hat. Es handelt sich gar nicht um eine sogenannte moralische Mißbilligung, die wieder kindlich wäre, sondern um den Mangel an richtiger Beurteilung des Wesens und der Methoden anderer Staaten und Völker, wie in diesem Falle der Briten. Hier handelt es sich um ganz sachlich kühle Beobachtung und ebenso solche Schlüsse, die aus ihr zu ziehen sind. Die größten Fehler und Unkosten für das deutsche Volk und Land haben sich in dieser Hinsicht die Kabinette geleistet, die mit dem Namen des Herrn Dr. Stresemann verbunden waren, nicht minder Frankreich als Großbritannien gegenüber.

Eben vor Schluß des Blattes kommt die Nachricht aus London, daß im Unterhause Chamberlain auf eine Anfrage, ob der Stand der Entwaffnung in Deutschland zufriedenstellend sei, entgegnete: „I should care, I am not to be asked“.

Wo sind die Tage des „Freundschaftsbechers“ geblieben und der freundschaftlichen, herzlichen, zärtlichen Anerkennung Deutschlands und seiner Regierung. „Die Sehnsucht allein ist geblieben, die schöne Zeit ist vorbei!“ Und unter Zustimmung der tonangebenden Londoner Blätter wird eine pazifistische Fierde der Weimarer Republik, ein akkreditierter intimster Vertrauensmann des Kanzlers und des Außenministers, der Demokratie und der Sozialdemokratie auf englischen Boden in einer Pazifistenversammlung „Bloody Dog“ genannt. Chamberlains Antwort bedeutet im Grunde dasselbe. Wir werden aber gewiß noch Schöneres erleben dürfen!

## Das neue Deutschland.

Von  
 Kunz Buntschuh.  
 (Fortsetzung).

Vor 500 Jahren warf der Mammonsteufel unser Volk in die Geldverklavung. Mit der Zinsnechtigkeit kam die Ausländerei und damit der völkische Niedergang. Die deutschen Fürsten sahen dem zu, ahnungslos förderten sie das alles. Sie haben dafür 1918 die Quittung erhalten. Nun entscheidet es sich, ob im Endkampf, denn in diesem befinden wir uns, deutsche Art oder die Zinsverklavung an das Ausland Sieger wird.

Zinsnechtigkeit, Steuerwucher und Futterkrippe unter Parliamentsherrschaft, oder Zinsfreiheit, in der vor Ausbeutung gesicherten Volksgemeinschaft.

Zwischen diesen beiden, das erste ausländisch, das zweite urdeutsch, gilt es jetzt zu wählen. Da sollte die Wahl nicht schwer fallen, zumal wir seit dem 9. November 1918 einen Anschauungsunterricht hatten, der uns teuer genug zu stehen kam, der uns die Augen öffnete über das, was das Fremde den Deutschen taugt.

Das erste Gebot in einer neuen deutschen Wirtschaftsordnung wäre: Einigkeit in der Wirtschaft, weg mit dem Teufelskampf aller gegen alle. — Ausschaltung jeglichen Zwischenhandels, nicht nur des Geldhandels, und Vereinigung der ganzen deutschen Erzeugung unter Selbstverwaltung der berufsständigen Volksgemeinschaft.

Das zweite Gebot: Befreiung der deutschen Arbeit aus der Verklavung an das Kapital und Gemeinschaftswirtschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Drittes Gebot: Eigentum bleibt unangetastet, jedoch gibt dies kein Recht auf Ausbeutung Besitzloser.

Im Streben nach deutschem Wirtschaftsfrieden stellen wir vor den alten deutschen Gemeinschaftsgedanken voran. Die Klassenwirtschaft ist der Todfeind des Wirtschaftsfriedens, daher muß sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das geschieht durch die Befreiung des deutschen Arbeiters aus der Hörigkeit an Besitz und Einführung einer Wirtschaftsordnung, die dem Besitzenden wohl das Eigentum am Besitz, aber nicht an dem auf oder mit dem Besitz Erzeugten läßt, sondern alle Produktion in Gemeinschaftseigentum überleitet. Man spricht soviel von Geldverklavung, aber Besitzverklavung ist gar nichts anderes, daher braucht man sich nicht zu wundern, wenn der heute